

Eishockey im Harz:

Vom Eisteich zum Eisstadion

Eishockey im Harz: Von Eisteich zum Eisstadion



Die Mannschaft mit Braunklager knippen auf der Brust steht sich auf dem Eisteich des Faggraben, im Hintergrund der Schuppen am ehemaligen Bachlauf sehen Grundstück, heute Kurverwaltung (Braunlager Straße)
 Oberst von links: Oskar Wöckel, Wilhelm Busch, Wilhelm Busch, Rüdiger Recke, Gerhard Demelke, Klaus Demelke, Rudi Fuchs, Jürgen Busch, Otto-Bernd Happe, Wilfried Reiche, Herbert Kehr, Ansohn von links: Karl-Heinz Ackerl, Ernst Fuhr, Klaus Fuhr
 (Foto Sammlung Eißel/Fulst)



Schiedsrichter Herbert Kehr, Verteidiger Klaus Fuhr, Rudi Fuchs, Rüdiger Recke, Klaus Fuhr in der Eishalle
 (Foto Sammlung Eißel/Fulst)

Eishockey im Harz: Von Eisteich zum Eisstadion



WSV Team am 15.10.1963 in Bremen nach einem 2:0-Sieg durch Tore von Fuhr und Ackerl (2)
 hinten von links: Robert Langer, Rudi Fuchs, Rüdiger Recke, Ernst Fuhr, W. Langer, Dieter Oels, Otto-Bernd Happe, Manfred Nordt, Bernhard Wender, vorn von links: Klaus Demelke, Eberhard Pöschel, Wilfried Reiche, Jürgen Hensler, Karl-Heinz Ackerl
 Foto Sammlung E. Langer

1974 beginnt im WSV eine neue Ära im Eisstadion. Alte und junge Cracks laufen auf, die Bevölkerung ist mit steigender Begeisterung dabei und trägt ihren Versen und ihre Mannschaft, die sich langsam durch fremde Spieler ergänzt. Die Saison 1974/1975 startet in der Regionalliga Nord, und es versendet kaum einen Betrachter, dass man 1971/1972 bereits in der Oberliga Nord spielt.



„Mit zwei Kanadiern kam das Eishockey-Fieber“ wurde zum Saisonbeginn 1975 in der Presse geteilt mit der Überselle „2000 Zuschauer pro Spiel – 100.000 Mark Umsatz – Verstärkungen geplant“. Im Text heißt es vor rund 40 Jahren:

„Jimmy und Push haben sich daran gewöhnt, an das Schuttköpfchen der Braunklager und an das Freibier, das man ihnen hinstellt, wo immer sie sich auch sehen lassen. Jimmy Marry und Wayne Pushe avancierten in kurzer Zeit zur Prominenz in dem tannenumgebenen freundlichen Harzstädtchen, seitdem sie im magnumen Trikot des WSV über das Kursteil sitzen.“

Eishockey im Harz: Von Eisteich zum Eisstadion

Dieses alles zu leisten wurde durch die Ehrenamtlichen im WSV immer schwieriger. Dabei muss man sich die Situation zu dieser Zeit auch noch einmal vor Augen führen: Der Wintersportverein nannte hunderte Aktive in seinen Reihen zuhause. Bei den Langlaufwettkämpfen gingen hundertwärtige zahlreiche Jugendliche in den Start, die Mitfahrtsdienstverträge waren gut bezahlt, die Eiskläufer wollten ihre Unterstützung, die Eisschnitzler waren national erfolgreich und forderten vom Verein ihren Tribut, mehrere Sportler zählte der Verein, doch die Saison Eishockey verschlang oftmals einen Großteil der Energie und Zeit – und sie bildete den Vereinsrat können kurzer Zeit in einer bisher nicht gekannten Größenordnung auf.



WSV Jugend 1979 mit Betreuer Gerhard Neumann (Foto M. J. Fulst)

Das führte letztlich zu der Überlegung, ob man sich im WSV noch Eishockey auf diesem Niveau mit der Zielsetzung „gut oder gar nicht“ leisten konnte und wollte, und zwar mit der Risikobewertung, dass ein Misserfolg beim Eishockey nicht nur die berechtigten Ansprüche der anderen Sportler auf Unterstützung, Zeit und Geld einschränken würde, sondern dass das wirtschaftliche Risiko bei einem Misserfolg letztlich dem Verein insgesamt beeinträchtigen oder gar beeinträchtigen könnte, der sich zu den ältesten Wintersportvereinen Deutschlands zählt.

„Das viele, WSV – wohn gilt der Weg?“ stellte die Lokaltzeitung dann nach einer Mitgliederversammlung, die diese Überlegungen auf den Punkt brachte. Die Seiten der jeweiligen Befürworter standen sich im Grunde gegenüber mit nur teilweise Verständnis für die anderen gegenüber. Fest

Eishockey im Harz: Von Eisteich zum Eisstadion

stand nach dieser legendären Sitzung im Saal des Braunklager Kurhauses, ganz im 1981 eine Aufteilung geben wurde. Auf der einen Seite der traditionellen Wintersportvereine, auf der anderen Seite der sportfessionellen Bereich des Eishockeys.



Auch in der Oberligaungeliebte überwiegt gibt im Eishockey-Fieber mit Langer und WSV-Vorstand Peter Fuhr in Pöschel (Foto M. J. Fulst)

Nach einer dem Spielstern des Verbandes geschuldeten Übergangsphase war dann die Trennung perfekt. Die Ära der reinen Eishockey-Vereine begann.

Mit dem bei Vorstand und Helfern des WSV eingeforderten Engagement und wirtschaftlichen Risiko hätte der Verein ob mit oder ohne formale Aufspaltung einen Risikofaktor erfahren. Die ebenfalls traditionellen Bereiche wie der Langlauf und das Skispringen hätten nicht zu Unrecht die Frage nach einer Gleichbehandlung aller Mitglieder gestellt.

Gleichzeitig brachte die Zukunft insofern schmerzliche Erkenntnisse hervor als die Folge der Trennung von 1981 wie die trotz sportlicher Erfolg sich angehenden finanziellen Desaster, die nicht nur einem, sondern mehreren Vereinen in die Insolvenz trieben. Ob das nun an der Professionalität vor Ort gelegen hat, ob das einzelne handelnden Personen zuschreiben oder ob es vielmehr eine Kombination aus beiden Faktoren gewesen ist, das ist dahingestellt.

Fest steht, dass es offenkundig nicht einfach gewesen ist und vielen von einem Verein an diesem Standort mit Erfolg zu betreiben und sehr ist

Der Unkenruf und Schwarzstärker waren es viele. Die Harzer jedenfalls nutzten ihre Chance, und mit dem Einzug in die Bundesliga-Meistersrunde ging die Saison 1998/1999 ein in die der größten Erfolg der Vereinsgeschichte. Die Gottschee Zeitung schätzte es zurecht so ein: „Harzler Provinzverein, von vielen kritisch betrachtet, darf weiter bei den Großen mitspielen.“

In der Bundesliga-Tabelle waren EC Bad Nauheim, ESC Mecklenburg, ESC Essen, GEC Nordhorn, EHC Freiburg, Heilbronn SC, Crocodiles Hamburg, TSV Ebing, ERC Ingolstadt, EHC Neuwerk, Gröfthofer EV, aber auch Hannover mit noch größerem Klang wie Isertalener SC, EC Bad Tölz, SC Riessersee, ES Weißwasser und nicht zuletzt Düsseldorfer EG vertreten.

Braunlage gegen Düsseldorf, David gegen Goliath – packende Duelle fanden auf dem Eis im Westen und im Oberharz statt. „Kollektiv triumphierte im Konzert der Großen“ war eine der Schlagzeilen dieser Saison. Es war die Zeit von Sonderzügen, von Devotionalien, von Höhenflügen, von Eis-Nationalmannschaftsspielen und Namen, wie man sie sich unter finanziellen Kraftanstrengungen auf dem Braunlager Eis leistete.

Neben diesen sportlichen Erfolgen war es aber stets auch das Umfeld, das von sich reden machte: Unter Präsident Klaus Seifert waren Fluktuationen im Vorstand nicht unangebracht, die Zeit der Höhenflüge wogte sich dem Ende entgegen. Die finanzielle Situation verschärfte sich zusehends, was auch mit einem Wechsel an der Vereins Spitze im April 1999 in keine andere Richtung bewegt werden konnte. Petra Heke führte nun beim Zweitliga-Verein die Geschicke als Präsidentin und Schatzmeisterin. Ungerechtheiten haben die Mitglieder in der Versammlung festgestellt, als sich verbuchte Spielermehrwerte nicht mit den Ansätzen aus tatsächlicher Zuschauerstatistik deckten. Fehlende Unterlagen aus der Voraison sorgten auch nicht dafür, dass die Mitglieder zufriedener wurden. Und auch die Eltern der Jugendlichen, die mit Eigenmitteln bei der Finanzierung dabei, stellten die Frage, weshalb nicht wie zugesagt 10% des Erlöses – 500.000 DM von Sponsoren und 750.000 DM von Zuschauern – sondern nur 30.000 DM in die Jugendarbeit geflossen waren.

HEINZ JÖRG FULIST



Bei einem Etat von 1,9 Mio. DM war ein Zuschauerschnitt von 1.800 Fans je Heimspiel einkalkuliert. Als 13. der Vorrunde mussten die Harzer in der Qualifikationsrunde mit den Schwämmen antreten – vergeblich und mit einem erneut nicht aus, um die Mannschaft weiter tragen zu können.

Der EHC musste den Spielbetrieb aufgeben. Im Mai 2000 wurde der schwarze Anzug für den Gang in das Insolvenzverfahren angezogen, und der Insolvenzverwalter beauftragte die Schulden mit 1,3 Mio. DM.

Weitere Notizen zum Ende

Interessante Fußnote aus dieser Zeit ebenfalls: 1988 Sochin leit sich 1999 zum stellvertretenden Präsidenten wählen – nur sechs Tage später erklärte er seinen Rücktritt, als er als Manager nach New York geht.

Conrado Micallef, reaktionsschneller und katzengeister Ehrgeizvoller, 1999 als bester Torwart der Bundesliga ausgezeichnet, schraubt seine Gehalts- und Sonderförderungen für den EHC unerfüllbare Höhen. Wahlung für Frau und Kinder in Hamburg oder Frankfurt, Fahrweg für die Geliebte – da passen die Harzer und kommen nicht auf das Budget der Forderungen entgegen.

Ab August 1999 starten die Braunlager – bei unverändertem Verbleiben – als „Harzer Blizzards“ zum Jahresanfangswechsel in die Saison.

Präsident Klaus Seifert wendet regelmäßig auf Stadt und Verband. Hinsichtlich des Braunlager Stadions will man im Frühjahr 1999 neue Eisen schmieden: Ein neues Stadion soll hier – im Vorhartz. Nach Überlegungen in Ball Harzburg aktiv zu werden verlichten sich die Planungen mit dem Ziel Goslar. Zusammen mit Kino-Betriebsern Rosenthal

Wickern soll an der Raschberger Spange ein Kultur- und Freizeitforum geschaffen werden. Bis Ende 2002 soll das eigentlich wenig fähige Braunlager Stadion mit einem Neubau für 5.000 Zuschauer eingekauft werden – Parallelbause für die Stadharz-Fans inklusive.



Das Braunlager Eishockey-Team im Saison 1978/79. Includes portraits of players and a list of the team members.



Wachstumsbeobachtung: Freude über die Tor-Wiederherstellung am 26. Dezember 1977 gegen Leberkeim (Foto Sammlung U. Rossmann)



12. Februar 1977: K.O.-Schlag gegen Leberkeim „Luch“ Machal (Foto Sammlung U. Rossmann)

5. Multiformensender Braunlage und Eishockey: „WSV olé“

„Müllmannsander“ warnte sich ein Braunlager Verein, der zur Freude der Mitglieder und vieler Braunlager über viele Jahre hinweg Hörspiele schrieb, selbst aufnahm und auf Tonbändchen abgab. Inhalt waren Begebenheiten heimischer Art, und immer waren sie humoristisch aufgearbeitet.

Einige dieser Stücke sind „Kult“ geworden, und wenn eines in diese Kategorie gehört, dann ist es „WSV olé“ aus dem Jahr 1961. Viele Braunlager nicht nur der seinerzeitigen, sondern auch der folgenden Generation können ganze Textstellen auswendig aufsagen: „Ob mir die Kröde, Heinz“ oder „Der Schläger ist ja glatt gesplittert“.



WSV olé

Das Kult-Hörspiel über legendäre Tage im Braunlager Eishockeysport

1961 gab der Müllmannsander den von Axel Zierl und Heinz-Jörg Fulist geschriebenen Text heraus, der humoristisch vieles beleuchtet, was der neue Eishockey-Wibel im Ort mit sich brachte. Sogar Friedr. Kahn verlangt von Vertretern etwas besonders im Sortiment der Haarökonen: „Haben Sie nichts mit Eishockey?“ war die Frage – nach der möglichst zumindest eine Schlitzschufler das Flaschchen zieren sollte, um den Ansprüchen einheimischer Fans und Haarschnittkunden gerecht werden zu können.

Das schnellste Spiel der Welt

Von Heinz Jörg Fulist, Mitwirkender im B.S.S.

Das schnellste Spiel der Welt... (Main text of the article describing the game)

erhältlich im Museum Braunlage